

Ungeliebter Stern

Ablehnung von Gendersprache / Von Heike Schmoll

BERLIN, 1. April. Früher hätte die Stadt Gießen wohl die Stelle eines „Müllwerkers“ ausgeschrieben. Statt sich jedoch des generischen Maskulinums zu bedienen, suchten die Entsorgungsbetriebe vor kurzem eine „Mülllader*in“. Von den in Behörden und im politischen Jargon zunehmend benutzten gendersprachlichen Äußerungen fühlt sich die Mehrheit der Deutschen belästigt. 80 Prozent nutzen die Gendersprache privat überhaupt nicht. Viele halten die Debatten über die Gendersprache überdies für übertrieben und überflüssig. Das geht aus einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Insa-Consulere hervor, die der Verein Deutsche Sprache in Auftrag gegeben hat, die dieser Zeitung vorliegt.

Befürworter der gendergerechten Sprache erhoffen sich davon unmittelbaren Nutzen für die Gleichstellung von Frauen. Auf die Frage, für wie wichtig oder unwichtig die gendergerechte Sprache für die Gleichstellung der Frau sei, antworteten nur 27,1 Prozent der befragten Männer beziehungsweise 27,9 Prozent der befragten Frauen mit „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“. Über 60 Prozent halten sie dagegen für „sehr unwichtig“ oder „eher unwichtig“. Selbst bei den Anhängern der Grünen, die der Gendersprache ähnlich wie SPD-affine und Jüngere näher stehen, finden 60 Prozent die Gendersprache „sehr unwichtig“ oder „eher unwichtig“. Aufschlussreich ist, dass es keine nennenswerten Unterschiede in der Auffassung von Frauen und Männern, beim Bildungsgrad oder zwischen Ost und West gibt. Die Ablehnung steigt leicht mit zunehmender Bildung. 74,6 Prozent

nutzen die genderneutrale Sprache auch beruflich nicht, mehr als die Hälfte empfindet einschlägige Vorschriften durch Behörden oder Arbeitgeber als störend, und 75,3 Prozent lehnen gesetzliche Vorschriften zur Sprachneutralisierung ab. Vor allem die Älteren ab 40 Jahre meinen, die Gendersprache werde in der Öffentlichkeit viel zu viel diskutiert. Unter den FDP-Anhängern meinen 87,3 Prozent, dass die Gendersprache zu viel diskutiert wird, 74,5 Prozent der FDP-Affinen sind gegen die gendergerechte Sprache, das sind mehr als bei den AfD-Anhängern. Aber auch 83,4 Prozent der Grünen-Wähler finden, dass die Gendersprache zu viel diskutiert wird, und 52 Prozent sind alles in allem dagegen, obwohl Politiker der Grünen besonders aktiv gendersprachliche Wendungen benutzen.

Mit der Suche nach einer „Mülllader*in“ steht Gießen nicht allein da; in Berlin haben sich die öffentlichen Stellen längst solche Schreibweisen angewöhnt und fordern sie auch. Die Radfahrenden und Fahrzeugführenden sind bereits in die Straßenverkehrsordnung vorgezogen. In den Universitäten ist inzwischen nur noch von Lehrenden und Studierenden die Rede, der Wissenschaftsrat spricht von Gutachtenden und verstärkt damit den Eindruck, dass das Deutsche auf dem Weg zu einer Partizipialsprache ist.

„Die meisten Menschen wollen nicht von einer fanatischen Minderheit in Universitäten und Rathäusern gezwungen werden, in einer verunstalteten, mit unaussprechbaren Sternchen dekorierten und sogar falschen Sprache zu sprechen“, sagte die Schriftstellerin Monika Maron zu den Ergebnissen der Umfrage. Anfang März hatte Maron zusammen mit dem Ökonomen Walter Krämer, dem Journalisten Wolf Schneider und dem früheren Präsidenten des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus einen Aufruf zum Widerstand gegen die Auswüchse der sogenannten geschlechterneutralen Sprache veröffentlicht. Darin heißt es, die gendergerechte Sprache beruhe auf einem Generalirrtum, wonach zwischen natürlichem und grammatischem Geschlecht ein fester Zusammenhang bestehe. Den gebe es aber nicht, wie man an „der Löwe, die Giraffe, das Pferd“ sehen könne. Es störe ja auch niemanden, dass sich alles Weibliche von dem Wort „das Weib“ ableite. Außerdem erzeuge die Gendersprache eine Fülle lächerlicher Sprachgebilde, sei nicht konsequent durchzuhalten und außerdem kein Beitrag zur Besserstellung der Frau in der Gesellschaft. Inzwischen ist der Aufruf von 61 000 Deutschen unterschrieben worden, darunter viele Prominente aus Kultur und Wissenschaft wie die Schriftsteller Günter Kunert und Reiner Kunze.